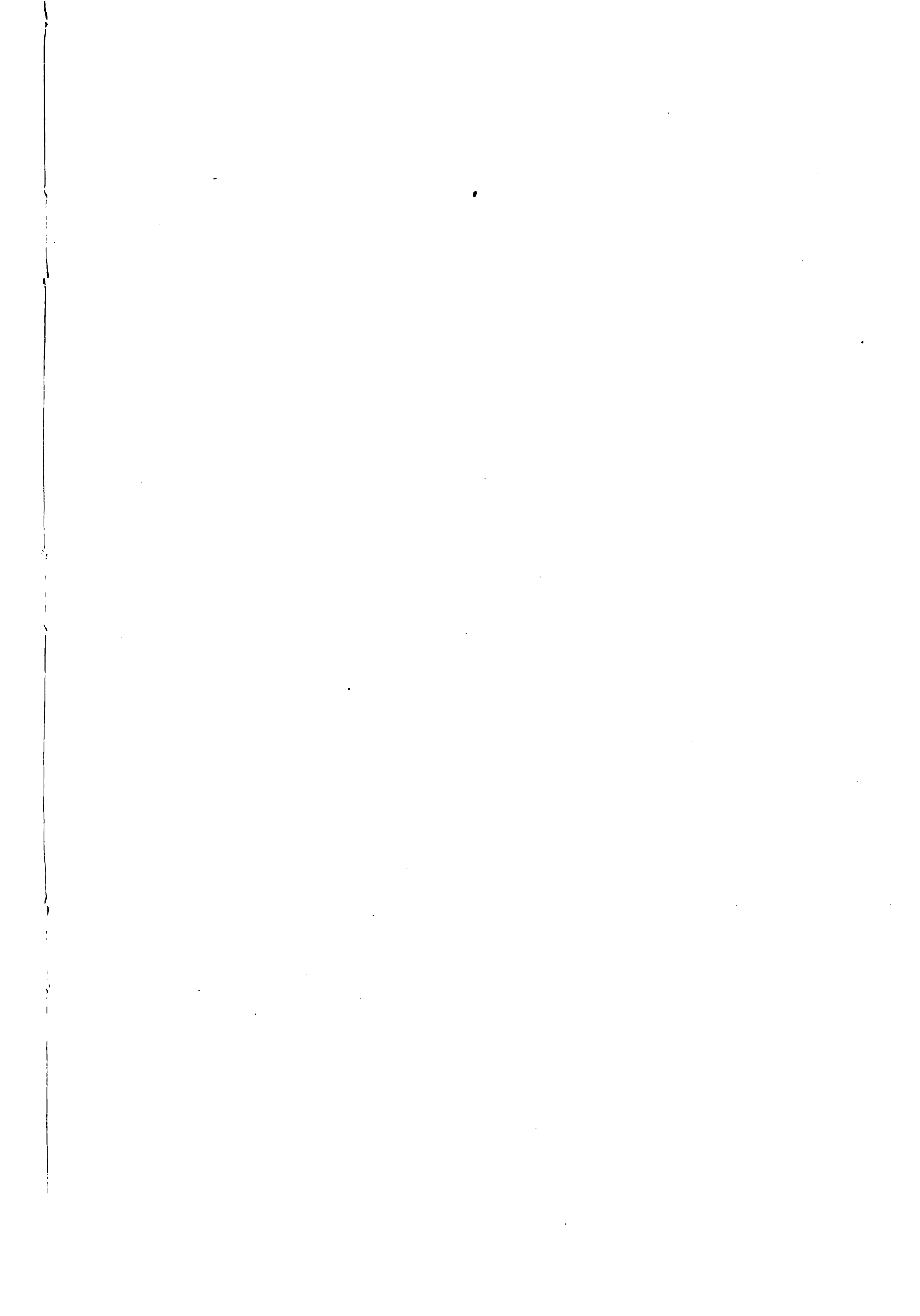


Otto Bremer
18. 9. 15.



Herrn Prof. Dr. Otto Bremer
überreicht
vom Verfasser.

Jena, d. 9. VII. 1913.

Beiträge zur Abgrenzung des Zentralthüringischen.

(Teildruck.)

Inaugural-Dissertation

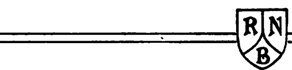
zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der Großherzoglich und Herzoglich Sächsischen Gesamt-Universität Jena

vorgelegt von

Gustav Kirchner

aus Mönchenholzhausen.



Borna-Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1913.

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Universität Jena auf Antrag des Herrn Professor Dr. Michels.

Jena, den 1. März 1913.

Wien,
d. Zt. Dekan.

Von der Fakultät genehmigter Teildruck. Die vollständige Arbeit erscheint voraussichtlich in der von O. Bremer herausgegebenen „Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten."

Meiner Mutter.



Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus dem Versuch erwachsen, etwas mehr zu bieten, als es gewöhnlich in einer Dissertation möglich ist, die sich bloß mit der Mundart eines einzigen Ortes beschäftigt.

Ich ging davon aus, den Vokalismus meiner heimatlichen Mundart, des Dorfes Mönchenholzhausen, zu untersuchen. Bei dieser Arbeit mußte mir bald folgendes aufstoßen.

Es gibt viele Formen, die sich aus dem Sprachgebrauch des Ortes heraus nicht verstehen und darum auch nicht richtig einordnen lassen. Wir haben es hier mit einer Art von Lehnworten zu tun. Daß man mit diesem Begriff arbeiten muß, ist selbstverständlich, da der Sprachgebrauch doch stets im Fluß begriffen ist. Kein Dorf deckt sich in der Mundart mit einem andern (die gegenteilige Behauptung Hertels ist antiquiert und beruht auf ungenügender Kenntnis und Forschung an Ort und Stelle, wie mir scheint), ja man kann ruhig behaupten, keine Familie mit der andern, und sogar in der Familie sprechen oft Bruder und Schwester verschiedene Formen anders, was ich selbst erfahren habe und was wohl auch jedem, der sich mit derartigen Studien beschäftigt, bekannt ist.

So wandern einzelne Formen aus einer Familie in die andere, aus einem Dorf ins andere; daher muß man den Weg der Natur rückwärts verfolgen und alle verstreuten Glieder der Sprachfamilie sammeln, um sie dann unter einen Generalnenner bringen zu können; muß den Lautstand der Nachbarorte untersuchen, um die heimischen „Lehnworte“ (ich brauche den Ausdruck nur relativ) als solche festzustellen und nicht besondere mhd. Formen anzusetzen.

Ich habe mich ferner bemüht, im Wortschatz möglichst altes Sprachgut zu verwenden (nicht bloß Alltagsworte), weil diese oft den interessantesten Lautstand zeigen.[1]) Hierzu sind auch die Flurnamen („FN“) zu rechnen, die ich mit aufgenommen habe, soweit mir eine einigermaßen haltbare Deutung erkennbar schien. Daß diese in den offiziellen Aktenbüchern oft gröblich verhochdeutscht auftreten, dürfte bekannt sein.[2]) Um dieses alte Sprachgut also richtig einzuordnen und etymologisch auf eine sichere Lautbasis stellen zu können, muß man ebenfalls sorgfältig die Varianten der Nachbarorte erforschen auf etwaige „Generalnenner“ hin, denn sonst ist es nur zu leicht möglich, daß man ebenso kühne wie falsche Hypothesen aufstellt.

Weiterhin muß man sich über die Stellung des betreffenden Ortes klar sein, die er einnimmt im Kreise der Nachbarorte. Es gibt gewisse lautliche Erscheinungen, die sich nicht einfach als Entlehnungen abtun lassen, oder dadurch, daß man erschlossene

---

[1]) Es möge hier bemerkt sein, daß ich in der ganzen Arbeit nur den Dialekt der Generation von ca. 60—70 Jahren berücksichtige, soweit mir dies möglich war; wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß dies das einzige Verfahren ist, um irgend etwas Einheitliches bieten zu können. Die Dörfer lassen sich wohl zählen, von denen mir die Leute mit Recht versicherten: „Dies oder jenes Kind, und so die andern, spricht noch genau so wie sein Urgroßvater“, was mir übrigens bei genauerem Zusehen als recht zweifelhaft erschien. Für die weitaus meisten Fälle gilt wohl, mit dem nötigen Abzug, was mir mein Gewährsmann für Oll. sagte, als ich ihn nach manchem alten, mir aus M. bekannten Ausdruck fragte: *das és χu wisε far sǟxdsχ͡ jṓrn̥ gəšbròxn̥ hòn!* „Das ist ja so, wie sie vor 60 Jahren gesprochen haben“. Der reine Dialekt ist eben fast überall im Verschwinden begriffen.

[2]) Daß hier freilich eine Deutung auch oft recht schwierig ist, weiß ich sehr wohl; ich habe sogar die Ansicht, daß man auch auf Grund einer genauen Kenntnis der Mundart doch zuweilen zu recht verschiedenen Hypothesen kommen kann. Doch mir lag in erster Linie daran, die FN. in ihrer eigentlichen Form, der gesprochenen, überhaupt einmal zu geben, nicht so sehr, eine Deutung zu versuchen.

Formen ansetzt.[1]) Sie treten vielleicht im Orte nur in wenigen Formen auf, aber in gewissen Nachbarorten werden sie häufiger, und man erkennt, in welcher Richtung diese Erscheinung ab- oder zunimmt, wenn man die Nachbarmundarten mit heranzieht. Jeder Ort ist ein Zentralpunkt, von dem aus sich nach allen Himmelsrichtungen Strahlen verbreiten, und jeder Ort wieder liegt im größeren oder geringeren Kernschatten eines anderen.

Daß man also auf Grund eines einzigen Ortes zu schiefen Schlüssen bei der Beurteilung kommen muß, liegt auf der Hand.

Aus diesen Erwägungen heraus wurde ich dazu veranlaßt, die Orte der näheren Umgebung auf ihren Lautstand hin zu untersuchen. Und je w e i t e r ich auf diesem Wege vordringen mußte, um die „näheren" Orte der Umgebung abzugrenzen, desto mehr empfand ich es, wie ich bei jedem Orte, den ich neu aufsuchte, umlernte, für die Beurteilung des Ganzen sowohl wie im Kleinen. Jeder Ort war nötig, um mir zuletzt ein einigermaßen abgerundetes Bild zu geben, auf Grund dessen ich eigentlich erst versuchen konnte, an die Ausarbeitung zu gehen. Und auf dem seinerzeit letzten Wege, den ich unternahm, nach Gossel, im 176. Dorf, habe ich so nicht zum wenigsten wieder umgelernt und eine veränderte Gesamtansicht mit nach Hause genommen. So bin ich also jetzt, am äußerlichen Schluß der vorliegenden Arbeit, bloß zu dem Ergebnis gekommen, daß, um ein endgültig richtiges Bild der Mundart zu geben, es eigentlich nötig wäre, erst g a n z T h ü r i n g e n i n s e i n e n D i a l e k t e n z u k e n n e n. (Daß diese Schlußreihe freilich im Unendlichen enden muß, ist mir auch bewußt.) In dieser Hinsicht ist also einmal diese Arbeit bloß ein Versuch, ebenso auch deshalb, weil mir verhältnismäßig wenig Zeit zur Verfügung stand. Ich kam erst eigentlich im März und April 1912 dazu, systematisch mit einer größeren Auswahl von Stichworten (freilich mehr als 2000) die Dörfer aufzusuchen, in

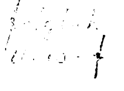
---

[1]) Überhaupt bin ich im Verlauf meiner Arbeit mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß angesetzte Formen meist nur Notbehelfe sind und bleiben müssen, solange man eine Erscheinung noch nicht erklären kann.

einer schon relativ ungünstigen Periode des landwirtschaftlichen Jahres. Wenn ich auch damals schon die Untersuchung auf der breiten Basis, wie ich es mir zuerst vorgestellt hatte, längst aufgegeben hatte, war ich doch so oft gezwungen, bloß eine recht kurze Zeit zu fragen, um wenigstens etwas zu erreichen; und dann, wenn ich, wie ich mir seufzend gestand, meine Fragen auf ein Minimum reduziert hatte, hörte ich vielleicht noch den gutmütigen Vorwurf: „Sie wollen ja aber auch viel wissen!“ Und wieviel steckt doch noch an altem Sprachgut in den Dörfern, auf das man nur zufällig stößt![1])

Wenn nun der Einwurf gemacht werden sollte, dieses in so verhältnismäßig (!) kurzer Zeit gesammelte Material wäre nicht ganz zuverlässig, da es nicht bloß erlauscht wäre, sondern vielfach gefragt (ich habe aber auch, außer der angegebenen Zeit, noch fast jeden freien Tag, Sonntag etc., ein Jahr hindurch dazu benutzt), so ist einerseits zu bedenken, daß ich inmitten des behandelten Gebiets aufgewachsen bin; zweitens habe ich dieses Material nicht auf die hier vorliegenden Grenzlinien resp. Worte hin gefragt, sondern ganz allgemein; ich wollte ein möglichst umfassendes Bild der Mundart gewinnen in bezug auf Vokalismus, Konsonantismus etc. Die Grenzlinien ergaben sich mir erst, als das Material vorlag. Da habe ich dann die gerade gesammelten Ausdrücke hier mit untergebracht.

Hätte ich die Ausdrücke bloß erlauschen wollen, so wäre ich überhaupt bis jetzt noch zu keinem Resultat gekommen; weiterhin versteht man doch oft das Gehörte zuerst falsch und muß dann doch fragen. Dafür nur ein Beispiel: ich hörte zu Hause einen mir nicht geläufigen Ausdruck: *ford hewr̥ε (v)* = (die Heuhaufen) fortsetzen; ich erklärte ihn mir zuerst als Kürzung zu der Form *hæiwε* = Heu; doch siehe da, auf Fragen wurde mir bedeutet, sie sprächen ja *hefr̥ε* (jetzt war es erst deutlich zu hören!).



[1]) Es wäre ein Kapitel für sich, über die Art des Sammelns zu berichten, über die mancherlei Erfahrungen guter und schlechter Art, wie sich Schwierigkeiten entgegenstellen von seiten der Leute selbst, wie auch manchmal leider (!) von seiten der „Gebildeten“.

Es gehörte also zu „Haufen“. Ferner wären mir eine Unzahl von Worten auf diese Weise nie zu Gehör gekommen.

Drittens ist zu beachten, daß die Leute doch bis zu einem gewissen Grade (in dem notabene auch sicher die „Gebildeten“ versagen) ganz genau wissen, wie sie sprechen. Wenn ich das beweisen soll, so kann ich einmal anführen, daß die Leute in jedem Dorf über die Hauptabweichungen im Nachbardorf orientiert sind und auch darüber nachdenken.

Dafür bloß einige Beispiele:

Mein Gewährsmann für Nz sagte mir, in dem und dem Orte gebe es drei verschiedene *ei*-Laute (bei ihnen herrsche bloß *ē*, z. B. *šdēn*). Derselbe Mann hatte Briefe geschrieben, in denen er (an seine Verwandten in der Stadt) den Dialekt zu fixieren gesucht hatte. (Das ist mir übrigens öfters begegnet.) Mein Gewährsmann für Og hatte sich „oft darüber gewundert“, warum in Ng gedehnt würde: *hānd* = Hand, und es in Og heiße: *hand* etc. etc. So viel mag man mir also zutrauen, daß ich unterscheiden kann, in welchen Fällen ich an den Verstand der Leute appellieren darf, um irgendeine Frage zu beantworten und ungeheuer an Zeit zu sparen, aber auch dabei sicher zu gehen, daß die Leute einwandfreie Auskunft geben, und wann ich hinwiederum bei heikleren Fragen raffiniertere Methoden anwenden muß, um dahinter zu kommen. Viertens gebe ich zu bedenken, daß doch der Forscher resp. Darsteller dann dieselbe Methode auch auf sich anwenden müßte; ich müßte, wenn ich mich frage, doch selbst darüber unklar werden und falsche Auskunft geben, dürfte daher bloß auf das horchen und das niederschreiben, was mir zufällig an Dialekt herausfährt.

Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß die reine Forderung des erlauschten Materials selbstverständlich ideal, aber praktisch undurchführbar ist, auch hauptsächlich die für mich einstweilen nebensächliche Bestimmung der Phonetik und Satzphonetik betrifft.

Wie ich das Material also eigentlich bloß mit Rücksicht auf die größeren Abschnitte der Lautlehre, wie Vokalismus, Konsonantismus etc. gesammelt hatte, ging ich auch bei der Sichtung und Einordnung desselben von dem Gedanken aus, einmal hauptsächlich folgende größere Partien auszuarbeiten: Geschichte des

Vokalismus und Konsonantismus; Vokalkürzung, Vokaldehnung, Kontraktion, „Entlehnung“, „Steigerung“, städtisches Zentralthüringisch, sowie die sämtlichen Varianten verschiedener interessanter Worte nebst Exkursen über die einschlägigen Vorarbeiten der Nachbargebiete. Als Einleitung dachte ich mir neben einer kurzen phonetischen Darstellung der Laute die wichtigsten Grenzlinien zu geben, die das Gebiet durchziehen. Ich sah aber sehr bald ein, daß es weit über den Rahmen einer Dissertation hinausgehen würde, das Ganze zu bieten, und je weiter ich kam, desto mehr mußte ich mich beschränken, bis ich zuletzt merkte, daß auch bloß der Vokalismus mit der Einleitung viel zu viel werden würde. Indem ich also noch die größeren Abschnitte mit Material fundierte, mußte ich gleichzeitig die Einleitung dabei stärker berücksichtigen, da ich immer mehr sah, daß das Schwergewicht der Dissertation hier liegen mußte, wenn ich bei der Arbeit an der alten Einteilung festhalten wollte. Auf diesem Wege langte ich dann schließlich, als es sich um die Einreichung der Arbeit handelte, dabei an, daß ich von den 48 wichtigeren in der „Einleitung“ ausgeführten Grenzlinien 6 in ihrer ursprünglich gedachten Form gab, die übrigen andeutete, wobei mir Herr Geheimrat Michels den Titel vorschlug: „Beiträge zur Abgrenzung des Zentralthüringischen“. Von dieser Dissertation gebe ich also hier nur den 5. Teil.

Ich habe hier ferner zu bemerken, daß ich für den Wortschatz einige Anregungen erhielt durch die Durchsicht der für das thüringische Wörterbuch eingelaufenen Zettel, die mir Herr Geheimrat Michels in dankenswerter Weise gestattete, auch dadurch, daß ich eine kleine Privatsammlung von Worten einsehen durfte, einmal von Herrn Lehrer Wagner, Kerspleben, dann von Herrn Oberlehrer A. Möller, Hannover, denen auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

Ganz besonders zu Danke verpflichtet bin ich fernerhin Herrn Direktor Dr. Kürsten, Erfurt, der mich zu der ganzen Arbeit erst angeregt und mir auch stets mit Rat und Tat freundlichst zur Seite gestanden hat.

Dank auch denjenigen (vielen) Herren, Pfarrern und Lehrern,

welche mir die so nötige Einführung in die betreffenden Häuser gaben! In der liebenswürdigsten Weise haben mich viele dieser Herren unterstützt, die ich nicht alle hier nennen kann. Ich denke gern zurück an meinen Besuch in Gossel, Doosdorf, Kornhochheim etc. etc. Insbesondere Herrn Lehrer Sickel (Erfurt) möchte ich erwähnen, der sich so warm meiner annahm, um mir in mühevollem Suchen in Ilversgehofen zu einem Ergebnis zu verhelfen. Ebenso den liebenswürdigen Rathauswirt Herrn Gebhardt in Olbersleben, der es sich nicht nehmen ließ, mich bis Kölleda zu begleiten, um den einen noch typischen Olbersleber dort aufzusuchen. Desgleichen die Herren Lehrer Stiebritz, Mönchenholzhausen, Imhof, Niederzimmern, und Brenn, Sohnstedt etc. etc. Dank schließlich und nicht zum wenigsten denjenigen, die sich bereitwillig und meist sehr gern einem zwei- oder mehrstündigen Verhör (resp. „Examen") mit gutem Humor unterzogen und ihre Zeit einer guten Sache zuliebe opferten!

Abkürzungen.

I. Abkürzungen der behandelten Orte.

A

A = Arnstadt
Ach = Achelstedt
Al = Alach
Alk = Alkersleben
Alp = Alperstedt
And = Andisleben
Ang = Angelhausen
Apf = Apfelstedt
Az = Azmannsdorf

B

B = Berka
Ba = Ballstedt
Bf = Barchfeld
Bg = Bergern
Bl = Büßleben
Bin = Bindersleben
Bisch = Bischleben
Bitt = Bittstedt
Bös = Bösleben
B-S = Bechstedt-Straß
Bst = Berlstedt
Bu = Buchfart
B-W = Bechstedt-Wagd

D

Dd = Dielsdorf
Dnh = Dannheim
Do = Doosdorf
Dst = Dittelstedt
Dtd = Dietendorf
D-W = Daasdorf bei Weimar

E

E = Erfurt
E a G = Elxleben a. d. Gera
Eck = Eckstedt
Eg = Egstedt
Ei = Eichelborn
Eisch = Eischleben
Ell = Elleben
Ellr = Ellersleben
Elx = Elxleben
Esp = Espenfeld
Ett = Ettersburg
Ettl = Ettischleben

F

F = Frienstedt
Ff = Frohndorf

G

G = Gossel
Ga = Gaberndorf
Gb = Gebesee
Gd = Gutendorf
Gel = Gelmeroda
Ghs = Guthmannshausen

G-K = Gispersleben-Kiliani
Gnh = Großneuhausen
Gob = Großobringen
Grb = Großbrembach
Grd = Großrudestedt
Grm = Großmölsen
Güg = Gügleben
G-V = Gispersleben-Viti

H

H = Hayn
Har = Hardisleben
Haß = Haßleben
Hd = Haindorf
He = Hetschburg
Heih = Heichelheim
Hg = Hopfgarten
Hh = Hochheim
Hhf = Hohenfelden
Hhs = Haarhausen
Hott = Hottelstedt
Hst = Hochstedt
Hzh = Holzhausen

I

Ich = Ichtershausen
Ilv = Ilversgehofen
Ing = Ingersleben
Is = Isseroda

K

Ke = Kerspleben
Kh = Kirchheim
K-H = Kornhochheim
Kl = Klettbach
Klb = Kleinbrembach
Klm = Kleinmölsen
Klnh = Kleinneuhausen
Klob = Kleinobringen
Klrb = Kleinrettbach
Klrd = Kleinrudestedt
Krb = Kranichborn
Kth = Krautheim
Kü = Kühnhausen

L

Lf = Legefeld
Li = Linderbach
Lst = Liebstedt
Ltl = Leutental

M

M = Mönchenholzhausen
Ma = Marbach
Md = Molsdorf
Mel = Melchendorf
Mf = Meckfeld
Mih = Mittelhausen
Möb = Möbisburg
Mrv = Markvippach
Mst = Mannstedt

N

Nau = Nauendorf
Nd = Nöda
Ndf = Nermsdorf
Ndn = Niedernißa
Ng = Niedergrunstedt
Nk = Neumark
No = Nohra
Nrs = Niederreißen
Nsl = Niederroßla
Nz = Niederzimmern

O

O a B = Ottstedt a. Berge
Og = Obergrunstedt
Ohs = Osthausen
Oll = Ollendorf

Oln = Olbersleben
On = Obernißa
Orl = Orlishausen
Ors = Oberreißen
Oth = Ottmannshausen

P

P = Possendorf

R

R = Rhoda
Ra = Ramsla
Rb = Rohrborn
Rbch = Rohrbach
Rck = Rockhausen
Rdf = Rittersdorf
Rdl = Rudisleben
Reh = Rehestädt
Rh = Riechheim
Rlb = Ringleben
Rnh = Riethnordhausen
Rol = Roldisleben
R-S = Rhoda a. Steiger

S

Sa = Saalborn
Sb = Salomonsborn
Sbr = Sülzenbrücken
Sch = Schmiera
Schb = Schwerborn
Schbg = Schallenburg
Schd = Schellroda
Schlv = Schloßvippach
Scho = Schoppendorf
Schs = Schwansee
Scht = Schwerstedt
Shs = Sachsenhausen
Si = Siegelbach
S-K = Stedten b. Kranichfeld
Sn = Sohnstedt
Sp = Sprötau
Sth = Stotternheim
S-W = Stedten b. Weimar

T

Ta = Tannroda
Tbd = Tröbsdorf
Tbn = Thalborn
Tg = Tiefengruben
Th = Thörey
Tl = Töttleben
Tnd = Tonndorf
Tr = Troistedt
Tst = Thangelstedt
Tt = Tieftal

U

U = Ulla
Ud = Udestedt
Ulr = Ulrichshalben
Ur = Urbich
Utz = Utzberg

V

Vb = Vogelsberg
Vi = Vieselbach
Vph = Vippachedelhausen
Vrd = Vollersroda

W

W = Wallichen
Wbn = Wohlsborn
Wfh = Wülfershausen
Wgl = Werningsleben
Wh = Windischholzhausen
Wl = Walschleben
Wsl = Waltersleben
Wzl = Witzleben

II. Sonstige Abkürzungen.

Ich brauche die folgenden Zeichen:

< = entstanden (entsteht) aus
> = geworden (wurde, wird) zu
* = erschlossen
** = unsichere Form
† = veraltet, nur noch in der Erinnerung vorhanden
v. = vermutlich.

Die übrigen Abkürzungen sind wohl leicht zu verstehen.

Kurze phonetische Darstellung der Laute.

I. Allgemeines über die Aussprache.

1. Die Mundart klingt singend und ist im allgemeinen wenig energisch und etwas langsam. Nur im Affekt setzt ein schnelleres und kräftigeres Sprechen ein mit größerer Modulation der Stimme und weiteren Tonintervallen. Dies gilt für nahezu alle Orte des behandelten Gebietes. An der nordwestlichen Grenze jedoch (Haß z. B.) herrscht andere, sehr energische Akzentuierung, die von uns auch im Affekt nicht erreicht wird. Im Südosten zeigt Hhf den schärfsten Gegensatz dazu; hier herrscht eine rein singende Mundart mit großen Tonintervallen in jedem Satze und bedeutend langsamerem Tempo, ein Dehnen und Ausruhen auf fast jedem einzelnen Laut, so daß z. B. der gewöhnliche hauptbetonte kurze Vokal ruhig als Länge bezeichnet werden könnte, wenigstens am Satzende: *a wɛrd ūsgəšbȯd* = er wird ausgespottet; auch die Konsonanten sind von größerer Dauer: z. B. ist Hhf = *hu̇̀fé̥lṅ* in der Ortsaussprache.

Ähnliche Dehnung, verlangsamtes Tempo und mehr singende Akzentuierung habe ich, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße, aber auch in andern Dörfern gefunden, z. B. in Utz, Scht, Sp[1]) etc.

---

[1]) Leider bringt es die Art des Abfragens mit sich, daß man weniger die natürliche Redeweise zu hören bekommt; das spielt

2. In der Indifferenzlage liegen die Lippen lose aufeinander, die oberen Schneidezähne etwas vor den unteren; die Zunge ruht mit der Spitze hinter oder gerade über dem oberen Rande der unteren Schneidezähne und liegt in mäßiger Wölbung in der Mundhöhle, ohne weitere Berührungsflächen als die seitlichen der unteren und oberen Backenzähne und der unteren Eckzähne.

3. Die Muskulatur des Kehlkopfes ist wenig energisch, daher ist der Stimmton, wo er vorkommt, sehr stark reduziert. Auch die Zungen- und Lippenbewegungen sind nicht sehr ausgeprägt. Das Gaumensegel ist, wenigstens in M., nicht sehr rege.

II. Vokale.

A. Bildung der einfachen Vokale.[1])

1. *a*, *ā* (*ɐ*).

a) *a* ist ein heller *a*-Laut. Die geringe Wölbung, die die Zunge in der Ruhelage einnahm, weicht einer Flächenbildung, wobei die Rinne in der Mitte der Zunge sichtlich einsinkt. Auch die Zungenspitze sinkt ein wenig unter den Rand der Schneidezähne. Der Kieferwinkel ist am größten. Ich halte den Laut nicht, wie Kürsten will (Gramm. § 25), für identisch mit dem bühnendeutschen *a* (nur in Rlb und EaG klingt *a* etwa so), sondern für unbedingt heller, ähnlich, wenn auch nicht ganz so hell wie das Kopenhagener *a* z. B. in *have* = haben.

[*a* wird als *ä*-Laut empfunden, denn das mundartliche „*da*“ = da! wird in der „vornehmeren“ Aussprache „*dē*“ ausgesprochen,

---

z. B. auch bei der Entscheidung, ob *k* oder *g* anl. gesprochen wird etc., eine große Rolle, aber vielfach war es mir einfach unmöglich, außer der Zeit des Abfragens die Leute zum Dialektsprechen mir gegenüber zu bewegen, nicht einmal, wenn ich selbst beständig Dialekt sprach.

[1]) Länge ist bezeichnet durch ¯, Halblänge durch ˙ (z. B. *u̇*, *ı̇*); Kürze ist gar nicht bezeichnet, Überkürze durch ̯ (z. B. *i̯*), Überlänge durch ˜ (z. B. *ã*); ″ bedeutet stark hauptbetont, ′ hauptbetont, ‵ bedeutet nebenbetont.

z. B. *dϵ́ hàs dəs!* = da hast du's! sagt die Mutter zum Kind. *a ϵs mr̥ bəkϵnd* = er ist mir bekannt (zth: *bəkand*).]

b) *ā.* *ā* ist der zth. *ā* entsprechende, mehr velar gefärbte lange *a*-Laut in Gb. Die Zunge liegt am tiefsten, und zwar sinkt die Vorderzunge vom oberen Rande der Schneidezähne etwa bis zur Mitte derselben, während Mittel- und besonders Hinterzunge eine sehr ausgeprägte Wölbung bilden. *ā* liegt in der Richtung des engl. *a* in *father*, ist jedoch viel dunkler.

2. *æ* (*ǣ*).

a) *æ*, der erste Bestandteil im Diphthongen *æi* (II B 2 a), liegt zwischen *a* und *ϵ* (vgl. unten 3), näher dem *ϵ*. Die Zunge liegt ziemlich wieder wie in der Indifferenzlage, nur daß eine ganz geringe Wölbung oder lieber Spannung der Mittel- und Hinterzunge zu bemerken ist. In ebenso geringem Grade drängt die Zungenspitze über die unteren Schneidezähne hinaus. Kiefer- und Lippenöffnung ist dieselbe wie bei *a*.

b) *ǣ*, die Entsprechung von mhd. *ei* (*öu*) in Mih, Dst, ist derselbe Laut: lang.

3. *ϵ* (*ϵ̄*).

ϵ ist ein weiter *e*-Laut. Die Mundwinkel werden auseinandergezogen; der Unterkiefer und die Unterlippe senken sich. Mittel- und Hinterzunge erheben sich nach dem hinteren harten Gaumen zu, während die Zungenspitze etwas über die unteren Schneidezähne hervorragt. In He. wird *ϵ* mehr nach *e* zu gesprochen.

4. *e* (*ē*; *ĕ*).

a) *e* ist ein enger *e*-Laut. Die Artikulationsstelle ist zwischen dem hinteren und mittleren harten Gaumen. Die Zunge hebt sich ein wenig mehr als wie bei *ϵ*. Die Zungenspitze liegt etwas höher, aber nicht so hoch als beim *i*. Unterkiefer und Unterlippe senken sich nur ein wenig.

b) *ĕ*, der erste Bestandteil des Diphthongen *ĕĭ* (II B 2 f), ist ein sehr enges *e*.

5. *ε* (*ε̄*, *έ*).

a) *ε*, der unbestimmte halbkurze *e*-Laut, liegt zwischen *e* und *ϵ*, doch näher der Artikulation des *ϵ*. Mittel- und Hinter-

zunge erheben sich aber hier kaum merklich, und die Kiefer- und Lippenstellung ist indifferent.

b) Mit *ε̄* bezeichne ich auch den langen *e*-Laut von Esp, der mir viel Ähnlichkeit mit *ε* zu haben scheint, aber mit größerer Spannung der Zunge gesprochen wird; mit *έ* (*ε*) bezeichne ich den halblangen (kurzen) Laut im Diphthongen *έa* (II B 4 c, d).

6. *i* (*ī*) (*ĭ*).

a) *i* ist ein mittlerer *i*-Laut, der am mittleren harten Gaumen gebildet wird. Die Zungenspitze nähert sich dem Rande der oberen Schneidezähne. Der Mundwinkel wird ein wenig zurückgezogen. Der Unterkiefer senkt sich nur merklich und weniger als beim *e* (vgl. auch II B 2 a).

In He klingt *i* mehr nach *e* zu.

b) *ĭ*, der zweite Bestandteil im Diphthongen *ĕĭ* (II B 2 f), ist ein sehr enges *i*.

7. *u* (*ū*) (*ŭ*): mittlere *u*-Laute.

a) *u* (*ū*). Die Artikulationsstelle liegt ungefähr zwischen hartem und weichem Gaumen, dabei weiter nach vorn als im Bühnendeutschen, auch erhebt sich die Hinterzunge stärker nach dem weichen Gaumen zu. Die Zungenspitze wird zurückgezogen, so daß sie in eine Linie zu liegen kommt, die etwa durch die Verbindung der beiden ersten Backenzähne gebildet wird, ungefähr in der Höhe der oberen Zahnfläche. Ober- und Unterlippe werden nach vorn und nach oben gestülpt und berühren sich seitlich, so daß kaum eine Öffnung von 10 bis 15 mm bleibt. Die Höhe der Lippenöffnung ist etwa 3 mm. Daher klingt der Laut dumpfer als im hd.

b) *ŭ*, der zweite Bestandteil im Diphthongen *ŏŭ* (II B 1 e), ist ein sehr enger *u*-Laut.

8. *o* (*ō*) (*ŏ*).

o ist ein mittlerer *o*-Laut.

a) Bei *o* liegt die Artikulationsstelle etwas weiter hinten als bei *u*. Die Hinterzunge liegt flacher im Mundraum. Die Zungenspitze wird eine Kleinigkeit weiter zurückgezogen. Ober- und

Unterlippe werden etwas nach vorn gestülpt, nicht so sehr wie bei *u* und auch nicht nach oben. Die Lippenöffnung ist nach Höhe und Breite größer als bei *u*. In He wird *o* nach *u* zu gesprochen.

b) *ŏ*, der erste Bestandteil im Diphthongen *ŏŭ* (II B 1 e), ist ein sehr enges *o*.

9. *ɔ* (*ɔ̀* *ɔ̄*) (*ə̄*).

a) *ɔ*, der erste Bestandteil im Diphthongen *ɔu* (II B 1 a), ist ein offener und dumpfer klingendes *o*, wobei sich die Zunge etwas mehr senkt.

b) Ein ähnliches *ɔ* erscheint auch in den Diphthongen *ɔa*, halblang in *ɔ̀a*, *ɔ̀ε* (II B 3 c, d, e), ferner in Esp als Entsprechung von mhd. *ou* und mhd. *â* (zum Teil) als *ɔ̄*.

c) Ähnlich ist auch der Laut *ə̄* (Mih), die Entsprechung von mhd. *ou* (§ 35 S. 237), der in ähnlicher Weise wie *ǣ* (II A 2 b) den diphthongischen Wert *ɔu* in einem Monophthongen vereinigt.

10. *a* (*ā*) (wegen *ā* vgl. II A 1 b).

a ist ein dunkler *a*-Laut. Die Zunge liegt tiefer als beim „*a*“ (II A 1 a) und auch tiefer als beim hd. *a*. Die Zungenspitze wird etwas zurückgezogen, jedoch nicht so weit als beim *u*, und kommt auch tiefer im Mundraum zu liegen als bei *u* und *o*, ungefähr in gleicher Höhe wie die untere Zahnfläche. Die Vorderzunge wölbt sich um noch etwas tiefer, während Mittel- und Hinterzunge sich ein wenig erheben. Die Lippenöffnung ist nach Höhe und ganz besonders in der Breite größer als bei *o*. Nur an den Mundwinkeln berühren sich die Lippen, die ein wenig vorgestülpt werden.

In He klingt *a* nach *o* zu.

11. *ə*.

ə ist der überkurze Stimmgleitlaut, dessen Klangfarbe durch die Umgebung bedingt wird.

B. Bildung der Diphthonge.

1. *ɔu* (*au*, *ao*; *ou*, *ŏŭ*).

a) *ɔu:* Der erste Komponent *ɔ* (II A 9 a), der den Expirationsgipfel trägt, steht in der Mitte zwischen Halblänge und Kürze; *u* (II A 7 a) ist halbkurz. (Eigentlich wäre also *ɔu̯* zu schreiben, doch lasse ich der Einfachheit halber hier wie sonst die Halbkürze unbezeichnet.)

Der zweite Bestandteil *u* wird etwas weiter gesprochen als das in II A 7 a besprochene *u*; dagegen nähert sich diesem das in Al. und Bin. an zweiter Stelle gesprochene *u*. Es steht, wie *au*, für mhd. *ou*.

b) *au* zeigt dasselbe Längenverhältnis wie *ɔu*. Es setzt sich zusammen aus *a* (II A 1 a) und *u* (II A 7 a) (vgl. auch II A 9 c).

c) *ao*, meist die oth. Entsprechung für mhd. *û*, setzt sich zusammen aus *a* (II A 1 a) und *o* (II A 8 a). Der erste Bestandteil ist kurz, der zweite halbkurz.

Mit *ao* bezeichne ich übrigens auch die in Al., Dst. z. T. stattfindende Senkung von *ɔu* (vgl. oben 1), ferner die einzelnen Formen < mhd. *ou* im Monophthongierungsgebiet und in Esp.

d) *ou*, die Diphthongierung von mhd. *û* im zweiten Grade, setzt sich zusammen aus *o* (II A 8 a) und *u* (II A 7 a). Beide Bestandteile sind kurz.

e) *ŏŭ*, die Diphthongierung von mhd. *û* im ersten Grade, setzt sich zusammen aus *ŏ* (II A 8 b) und *ŭ* (II A 7 b). Der erste Bestandteil ist halbkurz, der zweite überkurz.

2. *æi* (*aə*; *ai*; *aι*; *ιi*; *ĕĭ*).

a) *æi*: Das Längenverhältnis von *æ* (II A 2 a) und dem ebenfalls weiter als *i* in II A 6 a gesprochenen *i* ist dasselbe wie bei *ɔu*. Auch hier lasse ich die Halbkürze unbezeichnet. In Al. und Bin. nähert sich der zweite Bestandteil *i* dem in II A 6 a beschriebenen *i*. *æi* bezeichnet wie *ai* in erster Linie die Entsprechung für mhd. *ei* (*öü*), ferner aber das Kontraktionsprodukt von mhd. *-ège* (*-öge*), dann aber auch zum Teil das von mhd. *-üge* im NO.

b) *aə*, die Senkung von *æi* (*ǣ*), (vgl. § 30), setzt sich zusammen aus *a* (II A 1 a) und *ə* (II A 11). Der erste Bestandteil ist kurz, der zweite überkurz.

c) *ai*, mit demselben Längenverhältnis wie *æi*, setzt sich zusammen aus *a* (II A 1 a) und *i* (II A 6 a) (vgl. auch II A 2 b).

d) *aɛ*, meist oth. Entsprechung für mhd. *î iu*, dann auch zum Teil für mhd. *öü ei* im Monophthongierungsgebiet und in Esp, G, setzt sich zusammen aus *a* (II A 1 a) und *ɛ* (II A 3). Der erste Bestandteil ist kurz, der zweite halbkurz.

e) *ɛi*, meist die Diphthongierung von mhd. *î iu* im zweiten Grade bezeichnend, setzt sich zusammen aus *ɛ* (II A 3) und *i* (II A 6 a). Beide Bestandteile sind kurz.

f) *ĕĭ*, die Diphthongierung von mhd. *î iu* im ersten Grade (aber auch die Entsprechung von mhd. *ei* vor *g*, z. B. in Eisch (vgl. § 28 B I 7 und oben e) ist die II B 1 *e* entsprechende Erscheinung; *ĕ* (II A 4 b) ist halbkurz, *ĭ* (II A 6 b) überkurz.

3. *oa* (*aa*, *åa*, *ɔa*, *ɔ̇a*, *ɔ̇ɛ*).

a) *oa* setzt sich zusammen aus *o* (II A 8 a) und *a* (II A 1 a). Beide Komponenten sind kurz. Höchstens wird vor *r* (aber weniger vor *ɾ*, vgl. III A 2 b) das *a* etwas verkürzt; aber nicht in Haß z. B. Die Klangfarbe dieses Diphthongen wechselt. Im einen Dorfe, z. B. Tl, hat das *o* eine sehr helle Färbung, ist relativ eng; in Hhf klingt es zuweilen fast wie *ua*; dagegen in anderen, nach der Ostgrenze zu liegenden Orten, z. B. Mf und Kl, klingt es wie *aa*, was ich für diese beiden Dörfer auch durchgeführt habe.

b) *åa* ist die Entsprechung von zth. gewöhnlichem *oa* in OaB. Es zeigt das Längenverhältnis *å* (II A 10) halblang, *a* (II A 1 a) halbkurz bis überkurz. Vor *r* (vgl. oben a) schwindet diese Überkürze, und es erscheint bloß *ā*, übrigens ebenfalls in Mf, Kl, Grb und Bst.

c) *ɔa*, die Entsprechung von zth. *oa* im NO, (Ellr, Klb,) setzt sich zusammen aus *ɔ* (II A 9 b) und *a* (II A 1 a). Beide Bestandteile sind kurz.

d) In Grb erscheint dafür †*ɔ̇a*: *ɔ* ist halblang, *a* überkurz.

e) In Bst erscheint *ɔ̇ɛ* aus *ɔ* (II A 9 b) halblang und *ɛ* (II A 5 a) überkurz.

4. *ea* (*ɛa*, *ėa*, *ɛa* *ɛ̇a*).

a) *ea* ist der *oa* entsprechende Diphthong; *e* (II A 4 a) und *a* (II A 1 a) sind auch beide kurz. Auch hier wechselt die Aus-

sprache vom engen *e*, z. B. in H, bis zum weiten *ι*, also *ιa*, in Mf Kl. Von *ea* vor *r* gilt das in 3. bei *oa* Gesagte.

b) *ι̇a* (in O aB) zeigt dasselbe Längenverhältnis wie *ȧa*. Vor *r* erscheint bloß *ε̄* (II A 3), wie auch in Mf (Kl), Grb, Bst.

c) *εa*, die Entsprechung in Klb, Elfr, setzt sich zusammen aus *ε* (II A 5 b) und *a* (II A 1 a), beide sind kurz.

d) *ε̇a*, die Entsprechung in †Grb, Bst, zeigt *ε̇* halblang und *a* überkurz.

5. *iε* (*ïə*).

Der Diphthong *iε* setzt sich zusammen aus *i* (II A 6 a) und *ε* (II A 5 a), *i* ist kurz, *ε* halbkurz; nur wenn der Diphthong ans Ende eines Wortes zu stehen kommt, wird das *ε* auch kurz. In Mf ist das *ε* fast überkurz bei Halblänge des *i*, und der Diphthong *ïə* klingt fast wie ein Monophthong. Halblanges *i* und überkurzes *ə* erscheint sonst nur vor *r*, z. B. *lïər* = leer, was freilich in M kaum zu unterscheiden ist von *lī̆r* = Leier; doch behalte ich der Übersichtlichkeit halber den etymologischen Unterschied bei. Im Norden, wo viel R gesprochen wird, findet übrigens meist eine Scheidung statt zwischen *lī̆R* resp. *lī̆Rε* = Leier und *lïər* = leer usw.

6) *uε* (*ùə*).

uε ist der *iε* entsprechende Diphthong, bestehend aus *u* (II A 7 a) und *ε* (II A 5 a). Das Längenverhältnis, auch am Ende eines Wortes, ist dasselbe wie bei *iε*. In Mf erscheint *ùə* (ähnlich wie bei *ïə*). Vor *r* zeigt sich ebenfalls *ùə*. Ich behalte auch hier die etymologische Unterscheidung bei und schreibe z. B. *rùər* (*n*) = Rohr; dagegen *lū̆r* (*f*) = Lauer. (Das ist übrigens für *M* die einzige Form von *ū* (< *û*) + r; sonst erscheint *-uwr̥*). Der Norden spricht meist *būR* = Bauer etc.

III. Konsonanten.

A. Die stimmhaften Konsonanten.[1]

1. *l*.

Bei der Bildung von *l* ist die Zungenspitze nach aufwärts gebogen und liegt hinter dem Zahnfleisch der oberen Schneidezähne; die Vorderzunge berührt die hintere Zahnfleischgegend. Die Expiration ist bilateral.

2. *r* (*ɾ*, *R*).

a) *r* ist ein sehr stark reduziertes ungerolltes Zäpfchen-*r*. Die Hinterzunge erhebt sich etwas aus der Indifferenzlage, während die Vorderzunge ein wenig einsinkt.

b) *ɾ*. In einigen Dörfern, z. B. On, Rb, Sb, Schbg, Krb (zum Teil), Ing, Ich, kommt auch derselbe Laut stark gerollt vor.

c) *R* ziemlich häufig, vielleicht in der Hälfte des Gebiets, besonders im N, habe ich von meinen Gewährsleuten das alveolare (Zungenspitzen-) *r* gehört.[2]

3. Nasale.

Von den Nasalen ist *m* bilabial; bei Verschluß des *n* berührt die Vorderzunge das obere Zahnfleisch, etwas tiefer als bei *l* artikulierend.

ŋ ist je nach der Umgebung palatal oder velar.

4. *w*.

w ist bilabial, ohne Reibegeräusch und fast ganz stimmlos. Zwischen den Lippen entsteht eine ganz minimale Öffnung, während die Kieferstellung und Zungenlage indifferent bleiben.

---

1) Über die Dauer der Konsonanten ist folgendes zu bemerken: Überkürze bleibt unbezeichnet; Kürze wird bezeichnet durch ∘, z. B. *l̥*; Halblänge durch ·, z. B. *ṁ*; Länge durch ‾ z. B. *m̄*. Überlänge durch ∼ z. B. *m̃*.

2) Genauer in den folgenden Orten: Ud, Nz, Hg, Grm, Oll, Az, Tl, Mel, Sth, Mrv, Tbn, Klrd, Nd, Grd, Eck, Schs, Dd, Vph, EaG, Ellr, Schbg, Sp, Orl, Alp, Krb, Klnh, Oln, S-W, Scht, Hott, Nk, Gob, Wbn, Gnh, Kth, Vb, Klb, Ff, Mst, Har, Rbch, Ltl, Hd, Ghs, Lst, Kü, Mih, Rnh, Haß, Rlb, G-V, Wl, And, Og, Ng, Lf.

Bin, Hh, Sch, Bisch, Rck, Th, Si, A, Rdl, Ang, Wgl, Ohs, Rh, Güg, Kl, Nau, Tnd, Schd, Rdf.

5. *j* (ʒ).

j und ʒ sind wie *w* fast stimmlos und ohne Reibegeräusch, ja man kann hier eher von Halbvokalen sprechen (vgl. den Übergang von z. B. mhd. *lègen* = legen > *læi* (M); mhd. *ouge* = Auge > ɔuwε < *ɔuʒε (M); dagegen in G: ā(ʒ)ε. Die Artikulationsstelle ist für *j* am mittleren harten Gaumen; für ʒ am weichen Gaumen (ʒ kommt nur in G vor).

B. Die stimmlosen Konsonanten.

1. *f* (lenis) wird gebildet, indem die oberen Schneidezähne mit der Unterlippe Enge bilden. Auch hier ist, wie bei *w*, nur ein Minimum von Lippenöffnung notwendig. Die Zungenspitze liegt am oberen Rande der unteren Schneidezähne.

2. *s* (lenis) entsteht durch Engenbildung der Vorderzunge an den vorderen Alveolen; die Zungenspitze drängt über den Rand der unteren Schneidezähne hinaus. Die Lippenöffnung ist gering.

3. Bei š (lenis) ist die Vorstülpung der Lippen am größten; die Mundwinkel liegen fest aufeinander. Die Zungenspitze wird stark nach dem vorderen harten Gaumen zu zurückgezogen, wobei die Oberfläche der Zunge an Breite verliert und schmäler wird. Zu *dš* vgl. unten 8.

4. χ (*x*) (lenes).

χ (*x*) ist palataler bezw. velarer Reibelaut. Bei χ ist die Artikulationsstelle am mittleren harten Gaumen wie bei *j* (III A 5).

Die Zungenspitze liegt zwischen den unteren und oberen Schneidezähnen. *x* wird wie ʒ (III A 5) am weichen Gaumen gebildet.

5. *h* ist Hauchlaut.

6. *b*, *d*, *g*.

b, *d* und *g* sind stimm- und aspirationslose lenes explosivae, und zwar labial, alveolar und palato-velar.

7. k ist der aspirierte, palato-velare Explosivlaut.

8. *bf*, *ds*, *dš* (affrikaten).

a) Zu *bf* ist zu bemerken, daß der Verschluß ein weicherer ist als im hd., *b* und *f* bleiben lenes; das bilabiale *b* nimmt schon

halb die labiodentale Stellung von *f* an; die Dauer des Verschlusses ist etwas länger als beim gewöhnlichen *b*.[1])

b) Auch *d* + *š* assimilieren sich insoweit, als *d* an den hinteren Alveolen artikuliert wird.

---

[1]) In Fällen wie *hamfl̥* (*f*) = Handvoll, *šdremfε* (*pl*) = Strümpfe usw. < mhd. *mpf* oder *ntf* (*nf*), ebenso bei *ls*, *lz* usw. schreibe ich der Einfachheit halber bloß *f* bezw. *ls*, obgleich man vielleicht ebensogut *bf*, *lds* usw. schreiben könnte.

Grenzen und Einteilung der zentralthüringischen Mundart.

I. Die Mundart von Mönchenholzhausen.

§ 1. Das jetzt zum Großherzogtum Sachsen-Weimar gehörige Dorf Mönchenholzhausen liegt 4,5 km östlich von Vieselbach, etwa in der Mitte zwischen Erfurt und Weimar, an der Straße, die über diese beiden Städte führt.

Der Name des Dorfes wird zuerst genannt im Jahre 1343; es gehörte zur alten Herrschaft Vieselbach, deren Geschicke es teilte, und kam somit 1286 bezw. 1343 an Erfurt unter Amt Vieselbach.

In jener Urkunde von 1343 tritt es auf unter dem Namen *Moncheholizhausen*, dem die heutige Dialektaussprache: *mènjεhólsn̥* entspricht.

§ 2. Das Dorf M,[1]) das ungefähr 300 Einwohner zählt, in überwiegender Anzahl ansässige Bauern, hat seinen alten Lautstand noch ziemlich treu bewahrt, trotz seiner Lage an der großen Heerstraße und der Nähe von Erfurt. Wenigstens gilt dies für die ältere Generation. Freilich finden sich auch hier Konzessionen ans nhd.

Wir haben dabei zu scheiden zwischen älteren und jüngeren Konzessionen. Zu den älteren ist zu bemerken, daß sie sich ebenso fast in der gesamten Nachbarschaft finden. Ich habe in diesen Fällen nur die neueren Formen gehört, natürlich mit Ausnahmen. Dazu gehören z. B. Formen wie: *haèrādε* (v̩) = heiraten, *lūdr̥*! = Luder, Schimpfwort; *ās*! = „Aas“, Schimpfwort; *frāxε* (f)

---

1) Ich gebrauche von jetzt ab diese Abkürzung für Mönchenholzhausen, im Gegensatz zu anderen Orten. Wo hinter einer Dialektform kein Ortsname steht, sie also nicht besonders lokalisiert ist, gilt sie für Mönchenholzhausen.

= Frage, *kɔum* = kaum, an Stelle von zu erwartenden Formen wie: **hīrōdɛ* (bezw. *friɛ* [v]), **luɛdr̥*!, **ōs*!, **frōxɛ* (f), **kūm* bezw. †*riɛsd* < mhd. *alrêst* etc.

Die Generation, die über die Zeit Aufschluß geben könnte, als auch diese Konzessionen wohl noch nicht bestanden, die Generation von 90—100 Jahren, ist freilich nur in glücklichen Ausnahmefällen noch zu erreichen bezw. zu befragen. Ich war in Hott in dieser glücklichen Lage. Was mir aber sonst in anderen Dörfern als Hott, abgesehen von „*ōs*“ und „*kūm*“ etc., von diesen alten Formen genannt wurde, bleibt leider problematisch, da die Leute mir vielfach nur zu sagen wußten: „Die Alten haben so gesagt“, mithin waren sie nur sekundäre Quellen, gegen die man stets vorsichtig sein muß.

Ferner sind, der Zeit entsprechend, jüngere Konzessionen gemacht worden. Die ältere Generation braucht diese neuen Worte, um im Verkehr mit den Jüngeren nicht zu sehr abzustechen, weiß aber auf Befragen noch sehr wohl Bescheid über die alten Formen.

So reden auch die älteren Leute nur noch selten oder kaum mehr von den *mīr* = Maurern, die man zweimal gern sieht: wenn sie kommen und wenn sie gehen; jetzt heißt es eben: *maɛr̥*; selten hört man vom *wɔun* = Wagen oder *hæiwɛ* = Heu reden; und wollten sie sogar von den Jüngeren eine *hānsgwelɛ* verlangen, anstatt zu sagen *hānduɛx* = Handtuch, so würden sie erst recht dem Gelächter ausgesetzt sein. Die jüngere Generation kennt eben so vieles schon nicht mehr, weiß nichts mehr von einer *gresdsūlɛ* (f) am Ackerpflug („Grundsäule“) (v. zu mhd. *kretze* = Tragkorb) und vom *molɘχbrād* (n) = Mollbrett, nichts mehr vom *nesdl̥doag* = der zweite Tag nach Fastnacht, von *kūdn̥* und *rīsdn̥* Flachs = „Kauten“ und „Reisten“, von *heŋr̥sadlr̥n* = „Hintersiedlern“, vom *gredīdlabn̥* = dem langen Vorhemdchen, von *šdrīl* = Striegel und *drieardɛ* = Dreigerte, alten Ackereinteilungen; vom *kiɛsl̥* am Spinnrad = Rockenstock, vom *mōnšads* = Mahlschatz; man kennt in Erfurt nicht mehr die *ɔuwɘsgasɛ* = Augustgasse (jetzige Bahnhofstraße) oder den *ruɛmard* = Rübenmarkt, höchstens noch die *šmdsn̥gasɛ* = Schmidtstedter Gasse; man be-

teuert bei den Jüngeren nichts mehr mit *juε juε*! oder *juwε*! = ja; man spricht nicht mehr vom *dénèŋε* (n) = Schläfe, von Galopp als *kalúb*; daß man mit jemand seine „*malásd*" habe = Beschwerde; man fragt nicht mehr was er zu „*grenəsïərn*" habe = grillisieren, oder umher zu „*šεχn̥*" = laufen, oder bedroht ein Kind mit *üərfīn* = Ohrfeigen, weil es zu „*kabš*" ist, d. h. schlaglustig, oder weil sie zu argen *dumól* = Tumult machen, und sagt nicht mehr, daß sich ein „*wāg͡ gəlæid*" hat, „ein Wehr gelegt", wenn es wieder ruhig ist, und man den oder jenen *əraləχd* = zu fassen bekommen hat, oder daß einen etwas *šagr̥ïərd* hat = geärgert. Man bedankt sich auch nicht mehr mit *owl̥šïərd*! Man spricht nicht mehr davon, daß ein Wagen wie eine *rosgregε* sei, d. h. nicht herumzubringen; oder man versichert jemand *das haw əχ mi lādε no ne gəhïərd* = das habe ich mein Lebtag noch nicht gehört. Man hört nichts mehr von *bεdrealəχ* = Drillich, von *fiχləχn̥* = Veilchen, daß man „*rüərε*" geht = zum erstenmal hacken (Rüben), daß die Bäume *bəglīmn̥* = Wurzeln schlagen, oder daß die *baεdsēnε*, „Beizaine" der Weiden = Schößlinge, gekappt werden, oder die *šdudεndn̥* gedroschen werden sollen, d. h. die *föršloun* = die im Sommer nur halb ausgedroschenen Garben. Man macht auch die Säcke nicht mehr *gəhufdε fol* = gehäuft voll, und kennt kein *šdrīχhols* mehr zum Abstreichen der Metze. Es wird auch kein *druaə* (vgl. mhd. *druo* = Frucht) mehr gegeben, wenn eine Frau mit ihrem jungen Kinde zum erstenmal in das befreundete Haus kommt; es werden keine *gəšosε* mehr gegeben, sondern *šdaεr̥n̥*; man geht nicht mehr *dseχdε* (mhd. *zâven*), d. h. begleitet den Taufpaten; der *huεdman* = Hirt, wird nicht mehr *gəšod*, d. h. bekommt seine Naturalien. Ein Paar wird nicht mehr *kobl̥ïərd*, sondern *gədrɔud* (*gədraod*); *lads* anstatt der Weste und *šoubhuεd* = Strohhut sind längst verschwunden, im Gefolge der *bεŋr̥medsn̥* oder *dreχdr̥medsn̥* der Frauen und *šdromfmedsn̥* der Männer; höchstens steht in den Kammern noch der *šrīn* = Schrein, der die „Bändermützen" aufnahm. Verschwunden sind auch die alten Namen: *haəne* = Heinrich, *hanəweləm* = Johann Wilhelm etc., oder von Frauen: *márəjε* = Marie etc. Ja sogar die Hunde bekommen farblosere Namen, moderne, die man wohl in der Stadt gehört hat,

verglichen mit alten wie: *wídù* oder *fragn̥*. Jmmer treten neue Bezeichnungen an die Stelle der alten; es heißt nicht mehr *gəmæinɛhæimr̥*, sondern *gəmæinɛraxnuŋsfïərr̥*, nicht mehr *šolmæisdr̥*, sondern *kandr̥* (m), nicht mehr *konsd* (f), sondern *šbredsɛ* (f), nicht mehr *wōsɛ* (f), sondern *mūmɛ*, nicht mehr *oŋr̥šloag*, sondern *félmund* = Fundament, nicht mehr *blōsɛ* (f), sondern *fanɛ* (f), nicht mehr *ealɛŋɛ* (v.) = jmd. aufziehen, sondern *farnárn hālɛ*. Man verkehrt nicht mehr im *bīdsabfn̥*, sondern in der *rèsdr̥adsχón*, man *wād* nicht mehr sondern *wīχd*, man ist niemand' etwas *šuldχ*, nicht mehr *šīləg*. Man nennt den *rɔunr̥* jetzt *ræxnr̥* (= „Rogener") etc. Man schreitet natürlich immer vorwärts, und daher ist es nur in der Ordnung, wenn auch solche „grobe" Worte wie: *gnāxd*, *mɔud*, *buwr̥*, *hɛrdɛ* etc. verschwinden und statt dessen von *kudšr̥ diɛnsdmāχn̥*, *egənóm* und *šāfr̥* geredet wird; geschweige, daß die *mɔ̈ud* heute noch mit *nuɛs*! im Zorn tituliert werden sollte (mhd. *nôȥ*). Höchstens, daß das undurchsichtige Deminutivum sich gehalten hat: *a šiɛ nesχn̥*! = ein schönes N. (ironischer Ausruf).

In ähnlicher Weise wie diese Worte, bei denen man die älteren Formen noch vorfinden kann, werden wohl auch früher jene erschlossenen Formen **luɛdr̥* usw. verschwunden sein. So weiß auch die ältere Generation keine andere Aussprache als *mæxn̥* (m) = Magen,[1] (nicht *mɔun*), *haɛrādɛ* (v.) = heiraten, *šālɛ* (f) = „Kaffeeschale" (nicht *šōlɛ*) usw., aber trotz alledem kann man noch manches Altertümliche hören, z. B. die praeterita *eχ blæib* = blieb, *flɔug* = flog, *axsl̥* (f) = Achsel (statt *agsl̥*), *madl̥bānd* (n) = Mittelband (am Dreschflegel) usw.

Unter günstigen Umständen kommt es auch vor, daß eine jüngere Person noch rein den alten Dialekt bewahrt, wenn z. B. beide Eltern aus dem Dorfe selbst stammen oder doch aus einem ähnlich sprechenden Orte, und nur in der Umgebung der alten Formen aufwächst. Aber sonst ist er, wenn überhaupt vorhanden, in dieser Generation selten. Das sogen. hd. wird immer mehr Mode. Eine vollständige Verkennung der wirklichen Verhältnisse

---

[1] Doch vgl. noch die alte Form: †*ɛlbɔum* (m) = Ellenbogen; †*i mi āln̥ dɔun* = in meinen alten Tagen usw.

herrscht vor, und die Überzeugung, daß der Dialekt ein für allemal etwas Unrichtiges und Verächtliches sei, ist die landläufige Anschauung. Daß dies nicht nur für die „Ungebildeten" zutrifft, ist schon erwähnt worden.

II. Die Mundart der Nachbarorte.

§ 3. Es hat jedes Dorf, ausgehend von der löblichen Selbsterkenntnis, daß es „schlecht" oder wenigstens „nicht ganz richtig" spreche, die Genugtuung, daß das meist nach Westen zu gelegene Nachbardorf „noch viel schlechter" bezw. „grober" spricht. Das kann man immer wieder hören.

Bleiben wir einen Augenblick bei dem Dreieck M, Sn, On. Sn hält natürlich seine Entsprechungen ō und ē (= mhd. *ou*, *ei*) für wenn nicht richtiger, so doch für das Ohr erträglicher und weniger lächerlich als das in M dafür gesprochene *ɔu* und *æi*. Dann hat Sn mhd. î im Auslaut, Hiat und vor *r* zu *aɛ* verschoben und spricht also: *shad draɛɛ gəšlōn* = es hat drei Uhr geschlagen, um dieses auf den Dörfern selbst oft gebrauchte Beispiel anzuführen. Demgegenüber hält On, das die Aussprache *ɔu* und *æi* = mhd. *ou* und *ei* mit M gemeinsam hat, wieder die in M geltende Bewahrung von mhd. î im Hiat und vor *r* für komisch, da es hier zu *ɛi* diphthongiert und *shad drɛiɛ gešlɔun* spricht. Da man in M sagt: *shad driɛ gəšlɔun*, heißt es in On von M: „*eds komn̥ dɛ mɛnjɛholsr̥, do kamɛ ju dɛ šbiɛ gəgriɛ!*" = „jetzt kommen die Mönchenholzhäuser, da kann man ja die Speie bekommen!"

Ich fasse nun diese drei hier aufeinanderstoßenden Formen *driɛ*, *drɛiɛ*, *draɛɛ* als typisch auf und als Grenzpunkte dreier größerer Sprachgebiete; ich bemerke ausdrücklich, daß ich hierbei nicht aufs einzelne blicke. Aber um diesen einmal ins Auge gefaßten Mittelpunkt gruppieren sich dann leicht und ungezwungen deren mehrere. M ist Mittelpunkt, Sn deutet nach Osten, On nach Westen. Mit anderen Worten: M ist zentralthüringisch, Sn deutet nach dem Ostthüringischen, On nach dem Westthüringischen.

III. Begriff des Zentralthüringischen.

§ 4. Unter „zentralthüringisch“ in strengem Sinne verstehe ich also die Gegend, in der keine Diphthongierung erscheint. Demgegenüber bedeutet mir „westthüringisch“ in strengem Sinne die Gegend, in der die Diphthongierung schon weit vorgeschritten ist, und zwar die Diphthongierung im zweiten Grade, zu *ei*; und „ostthüringisch“ in strengem Sinne die Gegend, die den letzten Grad der Diphthongierung, nämlich *ae* zeigt.

Der Begriff des Ostthüringischen in weiterem Sinne ist klar begrenzt und steht fest.

Das Zentralthüringische in weiterem Sinne, das zu einem großen Teil, nicht ganz, in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt ist, betrachte ich als ein notwendiges Zwischenglied zum Westthüringischen.[1])

Das wth., das später (§ 13) weiterhin abgegrenzt wird, diphthongiert einmal, wie mir scheint, bloß noch im zweiten Grade, zu *ei*, nicht mehr zu *ĕĭ* wie im zth., ferner auch in anderen Wörtern als bloß im Auslaut Hiat und vor *r* oder *w* wie zth., ja sogar sekundär gedehnte Formen wie *weind* = Wind, *dei* = Ihr (= zth.: *(d)iε*), *kou* (f) = Kuh, *leiwε noud* = liebe Not, † *aindn̥* (f) = Ente (mhd. *ënte*), (in Friemar) † *graimf* (pl.) = Krämpfe usw. Auch zeigt das wth. schon die Einflüsse der nichtthüringischen Nachbardialekte. (Über die übrigen Charakteristika des wth., die hier bloß der Darstellung zuliebe als untergeordnet nicht erwähnt werden, vgl. § 13.)

IV. Abgrenzung des Zentralthüringischen.

§ 5. Im folgenden ist das zth. nur nach Osten und Westen hin abgegrenzt. Es mangelte mir an Zeit, auch im Norden und Süden sichere Grenzlinien abzustecken, und so mußte ich mich hier mit einem oberflächlichen Abschluß begnügen. Die Nord- und Südgrenze sind infolgedessen bloß Grenzen im zth.

---

[1]) Ich verwende diese Ausdrücke jetzt nur noch in weiterem Sinne, wenn es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, und in den Abkürzungen zth., oth., wth.

A. Die Ostgrenze.

I. Das oth. Gebiet.

§ 6. Das zth. stößt im Osten auf das oth. Die Hauptmerkmale des oth. im Gegensatz zum zth. sind: Diphthongierung von mhd. *î, û, iu* im 3. Grade > *aε, ao*;[1]) ferner erscheinen die zth. Diphthonge: *iε, uε, oa, ea* usw. als Monophthonge: *ī, ū, ā,* ¯.[1])

§ 7. Über den heutigen Verlauf dieser Grenze ist folgendes zu bemerken: oth. sind die Orte Bf, S-K, Kranichfeld, Ta, B, Bg, Scho, Tr, Og, Ng, Tbd, D-W, Wbn, Lst, Ltl, Daasdorf, Buttelstedt, Ra, Ett, Oth, S-W, Nk, Scht, Ndf, Ghs, Mst,[1]) Ha und was noch weiter östlich liegt.

§ 8. In § 7 wurde die heutige Grenze gegeben, d. h. ich fasse den Ort als oth., wo mir auch die ältesten Leute nur die oth. Formen anzugeben wissen. Damit ist aber nicht gesagt, daß es stets so gewesen sei. Ich habe die begründete Ansicht, daß das Gebiet des zth. noch viel weiter nach Osten gereicht hat, als jetzt zu erkennen ist, ja daß man noch vor 10 Jahren die Grenze hätte weiter nach Osten verschieben können. Die alten zth. Formen sind hier einfach verschwunden und die neuen an ihre Stelle getreten, ohne jeglichen Lautwandel. Zur Begründung verweise ich einmal auf die Ausführungen im folgenden, dann auf die erhaltenen zth. Formen in Bf, S-K. Des weiteren möchte ich bemerken, daß mir für verschiedene Orte, die ich als oth. aufgeführt habe, allerdings aus zweiter Hand versichert wurde, sie hätten früher zth. gesprochen. So glaubte sich in Bu ein älterer Eingeborener, allerdings nicht mein Gewährsmann, auf die alten Formen *rīsdε* (f) und *kūdε* (f) besinnen zu können, ebenso in Ghs; hier kommt noch dazu, daß Herr Pfarrer Sommer mir versicherte, von einer ca. 90 jährigen eingeborenen Frau, die freilich schon gestorben war, den Satz gehört zu haben: *dε jεnsε flaen drusṇ nūs!* = die Gänse fliegen draußen hinaus. — Man darf sich eben

---

[1]) Wegen Mst vgl. § 9, 38; es zeigt † *εi* für mhd. *î*, † *ou* für mhd. *û*.

dadurch auch nicht irre machen lassen, daß einem ein 70—80 jähriger versichert: „Ich weiß es nicht anders als *haos* usw., meine Eltern haben auch so gesprochen“. Das kommt daher, daß der Prozeß, der jetzt bei uns einsetzt, im zth., dort im oth. schon viel früher eingesetzt hat, daß nämlich die Eltern mit ihren Kindern „nach der Schrift“ sprechen, unter sich aber noch die alten Formen gebrauchen. Daher lernen es die Kinder nicht anders und geben auch gar nicht acht auf die andere Sprache der Eltern. Wenigstens ist mir dies verschiedentlich versichert worden: „Darauf habe ich nicht geachtet“. Daher hätte ich eben bloß die 90 jährigen im oth. fragen können, die das zth. noch selbst gesprochen haben. Es kann dabei auch der Fall eintreten, daß die ältere Generation einfach zu derselben Sprache übergeht, die sie mit den Kindern gebraucht, wie dies z. B. deutlich noch erkennbar ist in Heh und Klob.

Ein interessantes Beispiel bietet auch Lf. Mein ca. 70 jähriger Gewährsmann „weiß es nicht anders als *haos*“ etc. und „spricht, wie er es gelernt hat“. Ein 20 jähriger teilt mir dagegen mit, daß seine vor kurzem gestorbene Großmutter, über 90 Jahre und aus dem Dorfe stammend, noch von der *hūsdīr* gesprochen hat. Darauf der Alte: „Die muß es ja wissen, die hat mich als Kind noch getragen“. (Dazu ist zu vergleichen, daß auch Kürsten in der Grammatik § 4 Lf als zth. ansieht.)

Ferner teilte mir mein Gewährsmann für Scht mit, daß sein aus Rbch stammender Großvater noch von *rīn* und *rūs* = herein und heraus, gesprochen habe. Also hätten wir in Rbch vor ca. 60 Jahren noch zth. gehabt, während jetzt in Rbch selbst die Erinnerung daran verschwunden ist.

Ja ich habe sogar von einer aus Nauendorf bei Apolda stammenden alten Frau gehört, daß in Gebstädt, also ganz beträchtlich weit östlich, noch zth. Lautstand geherrscht habe. Wegen Mst vgl. § 9, 38.

§ 9. Im folgenden gehe ich die einzelnen oth. Orte auf ihre Bewahrung von zth. Formen hin durch.

1. Eine besondere Stellung nehmen hierbei SK und Bf ein, die alle mhd. *î iu û* in der Kürze bewahrt zu haben scheinen.

a) S-K: Zwei Beispiele, in denen auch die zth. Längen < *î* und *û* erhalten sind, habe ich gefunden: *šoskūlε* (f) = Schußkugel, und den FN: *ofn̥ līdrēnε* = „auf dem Leitrain"; ferner folgende Kürzen: < *û: ofn̥ suwr̥wēsn̥* (FN) = „auf den Sauerwiesen", *muwr̥* (f) = Mauer; *muwr̥woləf* (m) = Maulwurf; *druwr̥* (f) = Trauer; *fōlsbuwr̥* (m) = Vogelbauer; *kuwε* (v) = kauen; *gruwε* (v) = grauen; *suwε* (f) = Sau; *gnuwl̥* (n) = Knäuel; *duml̥* (m) = Daumen; < *iu*: *kudskāfr̥* (m) = Maikäfer (mhd. *kriuȝ* nbf. zu *krëbeȝ* = Krebs); *šinε* (f) = Scheune; *frindšafd* (f) = Freundschaft; *gridsε* (n) = Kreuz; *hifl̥ε* (v) = häufeln; *derdr̥* (*comp.*) = teurer (dagegen im Positiv: *daεr̥* = teuer); *griwləχ* = greulich; *waεndriml̥* (m) = Weintraube; *fuxdε* = feucht; < *î: fiχləχn̥* (pl) = Veilchen; *riχε* = reich; *disdl̥* (f) = Deichsel; *šdriχε* (v) = streichen; *liχdε* = leicht; *libfχ* (m) = Leikauf; (... dagegen z. B. *onšaεmr̥n* = unscheinbar etc. . . .)

Ich habe auf diese Weise alle Grenzorte berücksichtigt und fernerhin die oth. Einflußsphäre im zth. in derselben Weise untersucht, auch waren alle übrigen 47 Grenzlinien in diesem Maßstabe ausgearbeitet.

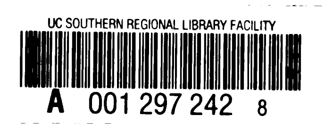
Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.

Lebenslauf.

Verfasser vorliegender Dissertation, Gustav Albert Kirchner, wurde geboren am 30. Januar 1890 als Sohn des verstorbenen Landwirts Julius Kirchner in Mönchenholzhausen. Nach dem Besuch der heimatlichen Dorfschule bezog er das Gymnasium zu Weimar und nach dem Ostern 1908 dort bestandenen Abiturientenexamen die Universitäten Jena, Berlin, Jena, London (University College), Jena, um hier neuere Philologie, besonders Deutsch und Englisch, und Geschichte zu studieren. Er hörte dabei Vorlesungen bei den Herren Professoren Michels, Leitzmann, Schlösser, Delbrück, Schrader, Wilhelm, Keller, Schücking, Cartellieri, Mentz (Jena), † E. Schmidt, Roethe, R. M. Meyer, Geiger, Delmer, P. de Mugica, M. Lenz (Berlin), W. P. Ker, F. C. Montague, H. T. Foxwell (London) sowie bei den Herren Lektoren Fairley und Wright (Jena), Neuhaus (Berlin). Zu besonderem Danke verpflichtet fühlt er sich auf dem Gebiete der germanischen Philologie Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. V. Michels.

Inhalt.




UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 001 297 242 8